Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 8

Artikel: Bauer und Sozialismus
Autor: Schmid, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-328178

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rote Revue

Sozialistische Monatsschrift

8. HEFT APRIL 1922 I. JAHRG.

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

Bauer und Sozialismus.

von Dr. Arthur Schmid.

Die Verwirklichung des Sozialismus wird aller Voraussicht nach das Werk des industriellen und insbesondere des städtischen Proletariates sein. Allein, wenn man daraus die Schlußfolgerung ziehen wollte, daß der klassenbewußte Teil der Industriearbeiterschaft den Sozialismus gegen den aktiven oder auch nur gegen den andauernd passiven Widerstand der übrigen Teile der werktätigen Bevölkerung endgültig verwirklichen könnte, so ist diese Auffassung sicher irrig. Das Industrieproletariat wird der Vortrupp sein im Kampfe gegen die heutige kapitalistische Wirtschafts- und Herrschaftsordnung, der Vortrupp, dem die Hauptarbeit bei der Verwirklichung der sozialistischen Weltordnung zufällt. Es wird in diesem Befreiungskampfe schwere Opfer bringen müssen, trotzdem das Ziel dieses Kampfes nicht etwa die Klassenherrschaft des Industrieproletariates (wie Bürgerliche immer und immer wieder behaupten), sondern die klassenlose sozialistische Gesellschaft ist, wo es keine Ausbeutung des Menschen durch den Menschen mehr geben wird. In diesem Kampfe wird die klassenbewußte Arbeiterschaft große Vorurteile auch bei der arbeitenden Bevölkerung zu überwinden haben.

Es ist deshalb verständlich, wenn in allererster Linie alle Kräfte zum Ausbau der Kampforganisation verwendet werden und wenn die Hauptarbeit der Aufklärung des industriellen Proletariates gewidmet wird. Dieser Teil der arbeitenden Bevölkerung ist seiner Klassenlage nach eben mehr oder weniger dazu vorbestimmt, der Träger des modernen Befreiungskampfes zu sein. Da unsere Bewegung noch immer einen großen Mangel an Kräften für Agitation und Propaganda aufweist, so ist es verständlich, wenn hin und wieder die Auffassung vertreten wird, wir sollten vorläufig unsere ganze Tätigkeit auf das industrielle

Proletariat konzentrieren. Allein diese Auffassung ist zu eng. Wir haben im Gegenteil alle Ursache, uns um die anderen arbeitenden Schichten der Bevölkerung zu kümmern, ihre spezifische Denkweise, ihr Verhalten uns gegenüber, ihre Lebensweise, ihre Nöte und Sorgen zu studieren. Wir müssen wissen, wo und wann das heutige Leben sie in Gegensatz zu der kapitalistischen Ausbeutung bringt; wir müssen wissen, ob bestimmte Anfänge für eine Denkweise da sind, die in der Richtung des Sozialismus gelegen ist. Wir müssen wissen, was die Leute an unserer Bewegung kritisieren, was sie uns alles in die Schuhe schieben. Erst wenn wir uns über dies alles orientieren, erst dann sind wir imstande, gewisse Ausgangspunkte für unsere Aufklärungsarbeit und für unser Verhalten diesen Volksschichten gegenüber zu beziehen.

Dabei werden wir unsere Taktik keineswegs nach dem ideologen Denken dieser Gesellschaftsschichten einstellen. Sondern nur eine Taktik, welche die Gegensätze zwischen dem sozialistischen und dem kleinbürgerlichen Denken voll und ganz in Erscheinung treten läßt, wird geeignet sein, wirklich aufklärend zu wirken und der Sache des Sozialismus zu nützen.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung möchten wir uns nun mit der speziellen Frage, mit der Stellung des Bauern zum Sozialismus befassen. Wenn man die heutige Situation ansieht, so könnte man vielleicht ganz kurz und etwas oberflächlich folgendes sagen: Die Bauern sind in ihrem Denken konservativ und mehr oder weniger individualistisch; sie sind deshalb wie geschaffen, als reaktionäres Werkzeug von der herrschenden kapitalistischen Diktatur der Arbeiterschaft gegenüber verwendet zu werden. Die Bauern befinden sich zurzeit auch in einem scharfen Gegensatz zur sozialistischen Arbeiterschaft. Die Auseinandersetzungen zwischen beiden haben in den letzten Jahren an Schärfe zugenommen; und es scheint deshalb überflüssig, über ein gegenseitiges Sichbesserverstehen zu sprechen, weil alle diesbezüglichen Bestrebungen an der Intransigenz des Bauern scheitern werden.

Allein diese kurze Betrachtung genügt nicht. Kann vor allem dann nicht genügen, wenn man etwa aus ihr ableiten wollte, die Stellung gegenüber der Bauernschaft müßte von seiten der Sozialdemokratie ebenfalls eine feindselige sein. Wir müssen somit untersuchen, warum der Bauer konservativ denkt; warum er so sehr am Alten, am Bestehenden hängt und dem Neuen gegenüber sich ablehnend verhält. Der konservative Geist, den wir beim Bauern finden, ist aus den Verhältnissen, in denen der Bauer lebt, teilweise erklärlich. Die Tradition, die Erziehung und das Milieu geben zum Teil darüber Aufschluß.

Die meisten unserer Bauern sind aus Bauernfamilien hervorgegangen. Ihre Väter und ihre Großväter saßen oft schon

auf dem gleichen Hofe. Hier erben sich nun die Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten, man möchte fast sagen, von einer Generation auf die andere fort. Das, was der Vater tat, kennt der Sohn ganz genau; er war ja „von Kindsbeinen auf" dabei. Wenn er auch ein oder mehrere Jahre von zu Hause fort war, so hat das, was er in der Fremde erlebte, selten den Einfluß auf ihn, wie das Ueberkommene, das Hergebrachte, das Alte.

Seine Erziehung spielt sich zum größten Teil in der Familie ab. Es ist eine konservative Erziehung; wenigstens ist sie es in der Regel. Den anderen Teil seiner Erziehung erhält der Bauer in der Dorfschule, wo der Lehrer sehr oft unter der Fuchtel von reaktionären Dorfgrößen steht, und wieder einen anderen Teil der Erziehung erhält er in der Kirche. Schule und Kirche hämmern in der Regel in sein Hirn die Notwendigkeit, sich vor dem Bisherigen zu beugen.

In gleicher Weise wirkt gewöhnlich auf den Bauern auch das Milieu; das Milieu, in dem der Erwachsene sich bewegt. Er kommt in der Hauptsache nur mit Berufsgenossen, mit anderen Bauern, in engere Berührung. Ein gewisser Stolz läßt ihn bisweilen auf die Fabrikarbeiter mit Ueberhebung herabblicken. Er fühlt, daß er wirtschaftlich unabhängiger ist als jene. Er glaubt deshalb oft auch, ihnen geistig überlegen zu sein. So geht ihm das Verständnis für die Lage der Arbeiter im eigenen Dorfe ab. Wie sollte er da den städtischen Arbeiter begreifen?

Seine nächste Umgebung, das Milieu, in welchem er täglich sich bewegt, kennt der Bauer gewöhnlich gut. Er weiß, wie der Landbesitz verteilt ist; er weiß, wie das Land zu bebauen ist; er weiß, wo das Produkt am besten gedeiht und wo jenes Produkt nicht gepflanzt werden soll. Also seine nächste Umgebung, die Welt, in der er lebt und wirkt, kann er mit Sachkenntnis beurteilen. Nicht so die weitere Umgebung. Die Verhältnisse im industriellen Betriebe, die Verhältnisse in der Stadt sind ihm im allgemeinen nur sehr oberflächlich bekannt, oft aber auch ganz fremd. Er beurteilt diese Verhältnisse deshalb auch, wie man etwas Fremdes, etwas Unbekanntes beurteilt: ohne Sachkenntnisse, voller Vorurteile.

Die Arbeit des Bauern ist im Gegensatz zu der Arbeit des Fabrikarbeiters dazu angetan, den Individualismus und die konservative Geistesverfassung zu verstärken. Der Bauer leistet die in unseren kleinbäuerlichen Verhältnissen notwendige Arbeit gewöhnlich zusammen mit seinen Familienangehörigen, ohne wesentliche fremde Hilfe. Er ist bei dieser Arbeit sein eigener Herr und Meister. Er arbeitet nicht mit vielen Berufsgenossen zusammen im gleichen Betriebe, wie der Fabrikarbeiter. Das

Arbeitstempo und die Arbeitsdisziplin bestimmt er, soweit nicht Witterungseinflüsse und andere in der Arbeit liegende Faktoren eine ausschlaggebende Rolle spielen; währenddem in der Fabrik Arbeitstempo und Arbeitsdisziplin vom Unternehmer (respektive Aufseher) und der Maschine bestimmt werden.

So unterstützen Arbeitsweise, Milieu, Erziehung und Tradition die konservative und individualistische Veranlagung des Bauern, welche Veranlagung zwar nicht nur beim Bauern, sondern auch bei anderen Menschen in mehr oder weniger starkem Ausmaße vorhanden ist.

Die Einwirkung der geschilderten Verhältnisse auf das Denken des Bauern macht sich die bürgerlich-kapitalistische und die bäuerliche (ebenfalls kapitalistisch orientierte) Presse bei der Bekämpfung des Sozialismus und der Sozialdemokratie zunutze. Dem Bauern wird ein ganz falsches Bild über unsere Bestrebungen vorgeführt. Und der Bauer ist nur zu rasch geneigt, alle vorgeführten Fälschungen als Wirklichkeit zu nehmen. Denn der Sozialismus ist für ihn etwas Fremdes, etwas Neues, etwas, das außerhalb seines Gesichtskreises liegt. Der Mensch aber ist nur zu leicht geneigt, das Fremde als schlecht und minderwertig zu werten. Natürlich hat auch der Bauer diese allgemein menschliche Eigenschaft. Er glaubt deshalb alles, was seine Zeitung ihm Schlechtes über den Sozialismus und dessen Anhänger meldet. Seine eigenen Erfahrungen scheinen ihm auch recht zu geben.

Er sieht beispielsweise an einem schönen Samstagnachmittag mitten in der Ernte eine Schar lebenslustiger städtischer Arbeiter einen Ausflug machen. Während er im Schweiße seines Angesichtes arbeiten muß, arbeiten diese Leute nichts, sondern sie spazieren. In ihm steigt der Mißmut, vielleicht sogar der blasse Neid auf; er denkt an das, was seine Zeitung über den Achtstundentag sagt, und sein Urteil über diese Forderung der Sozialdemokratie und vielleicht auch über den Sozialismus ist fertig. Der Bauer kommt in die Stadt hinein, er sieht Luxus und Verschwendung. Er denkt an die „hohen" Löhne, von denen seine Zeitung schreibt, an die Vergnügungssucht, und wiederum hat er eine Bestätigung dafür, daß der Sozialismus etwas ist, das man bekämpfen soll.

So wirken viele Umstände zusammen, daß beim Bauern die Hetze gegen Sozialismus und Sozialdemokraten auf einen günstigen Boden fällt und sich damit eine Kluft zwischen den Arbeitern und Bauern auftut.

Wir wären natürlich ungerecht, wenn wir hier nicht beifügen würden, daß oft auch beim städtischen Industriearbeiter eine große Unkenntnis über die Lebensweise und die Arbeit der Bauern zu konstatieren ist. Aus dieser Unkenntnis entspringt eine schiefe Beurteilung des Bauernstandes, entstehen ungerecht-

fertigte Angriffe gegenüber dem Bauern. In dieser Beziehung ist deshalb bei der Arbeiterschaft noch ein erhebliches Stück Aufklärungsarbeit zu leisten.

Für uns entsteht nun aber die Frage: Wie haben wir uns dem Bauern gegenüber zu verhalten? Gibt es keine Möglichkeit, ihn dem Sozialismus näher zu bringen? Ist es ausgeschlossen, daß er etwas von der Situation, in welcher der Industriearbeiter sich befindet, verstehen kann? Wir glauben nun, daß dem nicht so ist. Sondern es gibt Fragen, welche der Bauer sehr gut begreift und worüber man mit ihm diskutieren kann und diskutieren muß und bei welchen Diskussionen man in ihm ein gewisses Verständnis für die Lage der Industriearbeiterschaft wecken kann. Nehmen wir beispielsweise die Frage der Arbeitsteilung und im Zusammenhang damit die Frage der Arbeitszeit. Der Bauer wird es jedenfalls verstehen, daß es keine kurzweilige Arbeit ist, wenn ein Arbeiter in einer Schuhfabrik Absätze herausstanzt. Er wird es begreifen, daß das Interesse an dieser Arbeit nicht wächst, wenn der Betreffende genau dieselbe Arbeit, die er am Vormittag gemacht hat, nicht nur am Nachmittag, sondern auch die nächste Woche und das nächste Jahr und vielleicht auch in zehn Jahren machen muß; und zwar immer dieselbe einförmige und eintönige Arbeit, die nie fertig wird, bei der es keinen Anfang und kein Ende gibt. Der Bauer wird verstehen, daß dasselbe zu sagen ist von der Arbeit eines Arbeiters, der in einer Bürstenhölzerfabrik Löcher in ein Bürstenholz bohrt, jahraus jahrein an derselben Bohrmaschine. Der Bauer wird es auch verstehen, daß die Arbeit in einem kaufmännischen Betriebe, wo der Bureauangestellte eine eintönige, sich immer wiederholende Registrierarbeit zu vollführen hat, nicht anregend ist. Alle Nachteile der Arbeitsteilung, ebenso die Forderung der Arbeitszeitverkürzung, wird aber der Bauer viel besser verstehen, wenn man Beispiele aus seinem eigenen Leben und aus seiner eigenen Arbeit zum Vergleich heranzieht. Der Bauer wird ohne weiteres zugeben, daß, wenn er jeden Tag, jahraus jahrein, acht Stunden melken müßte, er den Achtstundentag als eine gar nicht so unvernünftige Forderung taxieren würde. Der Bauer, der nichts anderes tun müßte, als bei einer Dreschmaschine das Getreide einlegen, der würde sicher nicht gegen den Achtstundentag auftreten, sofern das seine tägliche Arbeitszeit wäre. Nun ist die Arbeitsteilung bei den kleinbäuerlichen Betrieben, die wir in der Schweiz haben, natürlich nicht so weit fortgeschritten, daß diese angenommenen Beispiele Wirklichkeit werden könnten; ganz abgesehen davon, daß die Landwirtschaft aus anderen Gründen (Klima, Witterung, Wachstum usw.) eine schematische tägliche Wiederholung der einzelnen

Arbeitsfunktionen nicht zuläßt. Trotzdem wird der Landwirt in Analogie dieser Beispiele es begreifen, daß die Arbeitsteilung in der Industrie eine große Eintönigkeit in das Leben des Industriearbeiters gebracht hat. Diese Eintönigkeit fördert die Arbeitslust keineswegs, dies um so weniger, als das Teilprodukt nichts Fertiges ist, das den Arbeiter die Freude, etwas Ganzes gemacht zu haben, erleben läßt und ihn mit einer gewissen Genugtuung erfüllen könnte. Ganz anders ist es beim Bauern, der seinen ganzen Fleiß und alle seine Sorgfalt in eine Arbeit hineinlegen kann, um nachher etwas Fertiges als schließliches Ergebnis seiner Arbeit vor Augen zu haben. Denken wir nur an den Viehzüchter, der ein Stück Jungvieh aufzieht und der sieht, wie unter seiner Hände Arbeit etwas Rechtes aus dem Tiere wird; denken wir an den Ackerbauer, der bei der Produktion einer bestimmten Getreideart eines Tages sein fertiges Werk vor sich sieht, wenn es auch unter den Witterungseinflüssen vielleicht hart gelitten hat. Er hat wenigstens ein bestimmtes greifbares Ergebnis seiner Arbeit vor sich. Denken wir an die Bienenzüchter, an die Obstbauer und ihre Arbeit!

Bei seiner Arbeit ist der Bauer relativ frei und unabhängig, währenddem der Industriearbeiter von der Maschine und von dem Unternehmer abhängig ist. Wir führen diesen Umstand an, um zu zeigen, daß aus der Lage des Industriearbeiters ein gewisses Gefühl der Unterdrückung resultieren muß, ein Gefühl, das die Ursache von Unmut und Arbeitsunlust bilden kann. Die Existenzunsicherheit des Industriearbeiters ist in der Regel eine viel größere als selbst diejenige des Schuldenbauers. Die Arbeit in der Fabrik ist oft gesundheitsschädlich, währenddem die Arbeit in der frischen Luft auf die Gesundheit einen günstigen Einfluß hat. Wir führen alle diese Gegenüberstellungen nicht deshalb an, um daraus abzuleiten, daß der Bauer eine privilegierte Stellung innerhalb der Gesellschaft einnehme. Wir sind uns im Gegenteil wohl bewußt, daß auch das Dasein des Kleinbauern in der Regel ein hartes ist. Aber es ist notwendig, auf diese Beispiele zu verweisen, um den Bauern verständlich zu machen, daß die Arbeiterschaft mit Recht ihre Forderungen aufstellt, daß sie mit Recht die 48-Stundenwoche fordert, deshalb fordert, weil die Leute auch noch Menschen sein wollen und nicht nur Diener des Kapitalisten und Anhängsel von Maschinen. Wir verweisen auf diese Beispiele, weil, gestützt auf solche Betrachtungen, der Bauer, wenn er gerecht urteilt, wird zugeben müssen, daß der Sozialismus berechtigt ist.

Wir sind uns sehr wohl bewußt, daß alle diese Aufklärungsarbeit unnütz wäre, wenn nicht auch der Bauer unter den heutigen wirtschaftlichen Zuständen zu leiden hätte; wenn nicht auch ihm

die kapitalistische Wirtschaftsform zusetzen würde. Hier brauchen wir nicht nur an den Hypothekarzinsfuß zu erinnern, der dem Bauern vielleicht am sinnenfälligsten die kapitalistische Ausbeutung vor Augen führt, sondern es gibt viele andere Tatsachen der kapitalistischen Ausbeutung, welche auch den Bauern treffen und welche auch er versteht, wenn er darüber aufgeklärt wird. Die großen Zwischenhandelsgewinne werden nicht nur vom städtischen und industriellen Proletarier bezahlt, sondern auch vom konsumierenden Bauern. An die Dividenden und Tantiemen der Schuhfabriken, der Textilfabriken trägt auch derjenige Bauer bei, der Schuhe und Kleider kaufen muß. Der Bauer, der Milchwirtschaft betreibt und seine Milch einer Konsiderei, die von Großkapitalisten betrieben wird, liefert, erfährt plötzlich, daß der Kapitalismus stärker ist als alle Vaterlandsliebe der Konsidereikapitalisten, wenn im Ausland die Produktion rentabler wird als in der Schweiz.

Daß der Kapitalismus keineswegs den Bedürfnissen des arbeitenden Volkes und auch nicht den Bedürfnissen des arbeitenden Bauern angepaßt wird, erfährt der Bauer am besten in Krisenzeiten. Unsere Wirtschaftspolitik ist aufgebaut auf Profit- und Gewinnmacherei. Nicht das Bedürfnis entscheidet letzten Endes, sondern einzig und allein die Rendite des Geschäftes. So werden der kapitalistische Händler und der Konsument im kapitalistischen Staate sich nicht nach der Existenzmöglichkeit einzelner Bauernschichten richten können. Sie werden innerhalb des kapitalistischen Getriebes sich einzig und allein leiten lassen von kapitalistischen Rechnungsgrundsätzen. Gegenüber den Erscheinungen auf dem kapitalistischen Markte werden auch Schutzzoll und Einfuhrbeschränkungen auf die Dauer wirkungslos sein, denn die Volkswirtschaft eines kleinen Landes ist derart eng mit der Weltwirtschaft verknüpft, daß künstliche Schranken einen Übelstand nicht zu beseitigen, sondern im kritischen Falle die Katastrophe nur zu vergrößern vermögen. So sehen wir, daß der Kapitalismus auch den Bauern immer mehr und mehr in seine Abhängigkeit nimmt.

Allein alles dies braucht unter Umständen die Stellung des Bauern zum Sozialismus noch nicht zu beeinflussen. Denn es gibt Bevölkerungsschichten, die in ihrer Einsichtslosigkeit der kapitalistischen Entwicklung zum Opfer fallen, ohne daß sie sich ihrer Lage bewußt werden und ohne daß sie den wirklichen Feind erkennen und sich ihm gegenüber zur Wehr setzen. Wir möchten hier nur an die Handweber erinnern, die vor hundert Jahren der kapitalistisch-industriellen Entwicklung zum Opfer gefallen sind und die sinnlos gegen die Maschinen als ihre sichtbaren „Feinde" wüteten, ohne damit ihr Los zu verbessern.

So wäre es auch denkbar, daß die verhetzten Bauern alle wirklichen Sanierungsmaßnahmen, die von sozialistischer Seite angeregt werden, aus blindem Vorurteil heraus nicht nur bekämpfen, sondern daß sie in ihrer konservativen Ideologie sich sogar gegen die eigenen Interessen auch weiterhin mißbrauchen lassen. Die Bauernpolitik ist ja heute fast ausschließlich kapitalistisch orientiert. Die Bauernvertreter stimmen in der Regel für die kapitalistischen Vorschläge. Alles das könnte uns veranlassen, daß wir die Hoffnung aufgeben, die Bauern würden je ein bestimmtes Verständnis für den Sozialismus erlangen oder zum mindesten eine wohlwollende Neutralität dem Sozialismus gegenüber einnehmen.

Allein auch hier sind die Tatsachen des Lebens stärker als die reaktionäre Denkweise und Politik. Die Krisis, die in der Landwirtschaft ebenfalls einsetzt, wird vielen Bauern die Augen öffnen und ihnen zeigen, daß die kapitalistische Politik versagt und daß der Kapitalismus dem Volkswohl im Wege steht. Es ist ganz selbstverständlich, daß der Umformungsprozeß im Denken der Bauern langsam vor sich gehen wird; und es ist nicht wahrscheinlich, daß die Bauern je zu energischen Vorkämpfern für den Sozialismus werden. Aber ihre Stellung zum Sozialismus wird im Laufe der Zeit eine andere werden.

Und hier ist nun auf gewisse Ansätze hinzuweisen, welche im Wirtschaftsbetrieb des Bauern wahrzunehmen sind und welche dem Gemeinschaftsgedanken eine wesentliche Förderung verleihen. Im Gegensatz zu dem alten landwirtschaftlichen Betriebe findet die Maschine im heutigen Landwirtschaftsbetrieb je länger je mehr Eingang. Es gibt allerdings Maschinen, die sehr wohl auch im Kleinbetriebe verwendet werden können. Anderseits aber sind gewisse Maschinen nur dann rentabel, wenn mehrere Kleinbetriebe zusammen, wenn eine ganze Genossenschaft sich ihrer bedienen. Wir denken hier an Dreschgenossenschaften; wir denken an Bauernmühlen usw. Auf anderen Gebieten hat der Genossenschaftsgedanke schon längst Fuß gefaßt. Wir erinnern an Milchverwertungsgenossenschaften, Genossenschaften zum Einkauf landwirtschaftlicher Futtermittel und zum Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Wir erinnern auch an landwirtschaftliche Meliorationsgenossenschaften. Alle diese Anfänge des Genossenschaftsgedankens sorgen dafür, daß der Bauer mehr und mehr den Gemeinschaftsgedanken schätzen lernt und auch andere Bestrebungen, welche auf ein gemeinsames Handeln der arbeitenden Volksklassen ausgehen, begreifen lernt. Wir sind uns wohl bewußt, daß diese Entwicklung eine langsame sein wird. Aber dennoch bedeutet sie eine mächtige Förderung des Verstehens der Bestrebungen der sozialistischen Arbeiterschaft. Die heutige

wirtschaftliche Entwicklung, das Versagen des Kapitalismus im Wirtschafts- und im Staatsleben wird ebenfalls fördernd auf die Erfassung sozialistischer Gedankengänge in Bauernkreisen einwirken. So ist die Situation hinsichtlich der Bauern nicht eine so trostlose, wie vielfach angenommen wird. Wenn auch zurzeit die Führer der Bauernparteien in ihrer überwiegenden Zahl den Sozialismus bekämpfen, so wird doch die Realität der wirtschaftlichen Entwicklung stärker sein als alle ihre Theorien. Die harte Wirklichkeit wird den Bauer den heutigen Wirtschafts- und Staatseinrichtungen gegenüber mißtrauischer und kritischer machen, als er vor dem Kriege war. Er wird an vielem zu zweifeln beginnen, was sein Vater noch als feststehende Wahrheit angesehen hat. Wenn auch der Kapitalismus alles tun wird, um mittels der Presse und den übrigen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln den Bauer in seiner Unaufgeklärtheit zu erhalten und in seinen Vorurteilen zu festigen, so wird das auf die Dauer dennoch ein eitles Bemühen sein. Der Bauer wird, wenn die kapitalistische Wirtschaft in ihm einmal gewisse Zweifel über die Güte des Bestehenden wachruft, nicht so rasch zu befriedigen sein. Und so wird nach und nach aus dem gefügigen Werkzeug der kapitalistischen Politiker ein selbständiges und unabhängig denkendes und handelndes Bauerntum werden. Wenn dieses Bauerntum auch vorläufig nicht sozialistisch denkt, so wird es doch dem Sozialismus vorurteilsfreier und verständiger gegenüberstehen als das in den kapitalistischen Parteien organisierte Bauerntum.

So kommen wir zu dem Schlusse, daß die Aufklärungsarbeit in Bauernkreisen, vor allem die persönliche Aufklärungsarbeit im freien, ungezwungenen Verkehr, keineswegs überflüssig, sondern notwendig ist. Alle jene, die diese scheinbar nebensächliche und heute scheinbar verlorene Arbeit leisten, erfüllen eine wichtige Aufgabe. Sie helfen mit das gegenseitige Verständnis der beiden wichtigsten arbeitenden Bevölkerungsschichten fördern. Und das bedeutet für die endgültige Verwirklichung des Sozialismus eine große und wichtige Arbeit.

Die französischen Kommunisten und die Einheitsfront.

Von Jean Longuet, Paris.

Kein geschichtlicher Zeitabschnitt war je so voll plötzlicher Wandlungen, so voll überraschender Theatereffekte, wie die Zeit, in der wir leben. Und nichts bestätigt diese Tatsache drastischer als das Bild, das uns eben jetzt die Dritte Internationale bietet.